

Über „Stolpersteine“ gegen das Vergessen

Heute vor 76 Jahren mussten die letzten 19 Dinkelsbühler Juden die Stadt verlassen – Ein Rundgang der besonderen Art

DINKELSBÜHL – Sie wurden von den Nazis gedemütigt und verprügelt. Gezielt wurde ihnen jede Lebensgrundlage in der Heimat entzogen. Heute vor 76 Jahren, am 11. November 1938, verließen die letzten Dinkelsbühler Juden die Stadt. Zum Gedenken an die Novemberpogrome machten sich jetzt rund 200 Dinkelsbühler und Gäste auf zu einem Gang der besonderen Art durch die Altstadt. Gegen das Vergessen. Entlang zahlreicher „Stolpersteine“ vor den ehemaligen Häusern der Juden.

Bis 1933 wohnten 62 Juden in Dinkelsbühl. 43 Frauen, Männer und Kinder resignierten bereits vor 1938 vor den unmenschlichen Repressalien der Nazis und verließen ihre Heimat. Bei den Pogromen am 9. und 10. November 1938 gaben auch die noch verbliebenen 19 jüdischen Mitbürger auf. Nachdem sie von den Nazis misshandelt worden waren. In ihren Wohnungen und in der Synagoge wurden Einrichtungsgegenstände und religiöse Objekte zerstört sowie Fensterscheiben zerschlagen. Als sicher gilt: Die Dinkelsbühler SA wollte für eine geplante NSDAP-Kundgebung in der Schranne am 13. November 1938 Erfolge vorweisen. Bürgermeister Karl Ries meldete später auf eine Anfrage des Landrats vom 22. Mai 1946: „Am 11. 11. 1938 mussten 19 Juden die Stadt verlassen, es waren die letzten.“ So wurde



Rund 200 Dinkelsbühler und Gäste ließen sich am Gedenktag der Novemberpogrome von 1938 von Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer (3. von links) durch die Altstadt führen. Mit dabei waren Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer (links) und Landrat Dr. Jürgen Ludwig.
Fotos: Reinhardt

es auch in einem vom Historischen Verein Alt-Dinkelsbühl im Jahr 2010 herausgegebenen Buch über die Juden in Dinkelsbühl von Gerfrid Arnold festgehalten.

Mit welcher menschenverachtenden Brutalität die Juden in Dinkelsbühl im November 1938 behandelt wurden, schilderte jetzt Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer – beim Gang durch die Stadt entlang der „Stolpersteine“, die vor den Häusern der ehemaligen jüdischen Bevölkerung ins Pflaster eingelassen wurden. Das Beispiel Segringer Straße 44. Dort kam am 9. November 1938 ein sogenanntes Rollkommando mit mehreren Schlägern an. Zwei Bewohner des Hauses wurden in der Wohnung im ersten Stock blutig geschlagen, die Einrichtungsgegenstände wurden zertrümmert. In der Langen Gasse 28 wiederholte sich die Szene. Ein Bewohner wurde in einen Spiegel geworfen und verlor dabei

ein Auge. Teilnehmer der Rollkommandos, die beim Verprügeln nicht mitmachen wollten, wurden von anderen Nazis als Feiglinge beschimpft.

Von den letzten Juden, die im November 1938 ihre Heimatstadt Dinkelsbühl Hals über Kopf verließen, wurden später zehn ermordet oder starben in einem Internierungslager. Die anderen jüdischen Dinkelsbühler konnten sich ins Ausland retten.

„Was lernen wir?“ Der Dinkelsbühler Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer beantwortete die von ihm selbst gestellte Frage mit einem Zitat des Theologen und Widerstandskämpfers Martin Niemöller: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Die rund 200 Dinkelsbühler und Gäste reagierten mit sichtbarer Betroffenheit auf Dr. Gronauers Schilderungen. Landrat Dr. Jürgen Ludwig, der auch Vorsitzender des Historischen Vereins Alt-Dinkelsbühl ist, nannte es „beeindruckend und bewegend, wie viele Leute diesen Rundgang besucht haben“. Er habe die Stimmung als „teils konzentriert, teils andächtig“ empfunden. Der Re-

ferent, der Dinkelsbühler evangelische Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer, habe beim Rundgang die „richtigen Worte gefunden“ und eine klare Botschaft mitgegeben, „warum man gegen das Vergessen arbeiten muss“.

Gegen Misshandlungen und Vertreibung.

Nicht nur, aber eben auch in Dinkelsbühl.

DIETER REINHARDT



In der Klostersgasse 5 erinnert eine Tafel an die ehemalige Synagoge. Sie war 1882 bei der Stadt angemeldet worden.



Vor Häusern, in denen einst Juden wohnten, sind sogenannte Stolpersteine ins Dinkelsbühler Altstadt-Pflaster eingelassen. Während des Rundgangs wurden an diesen Stolpersteinen Rosen niedergelegt.